

25. Sonntag im Jahreskreis / A  
am Vorabend, 23. September 2023

Lesungen: Jes 55,6-9  
Phil 1,20ad-24.27a  
Evangelium: Mt 20,1-16

Predigt von Bischof em. Dr. Franz-Josef Bode im Dom zu Osnabrück  
(per Livestream)

„Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“ Früher, liebe Schwestern und Brüder, haben wir übersetzt: „Oder bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin?“ Diese Schlussfrage des Evangeliums trifft mich jedes Mal, wenn ich sie lese. Natürlich bin ich das manchmal auch: neidisch.

Was ist das eigentlich: Neid? Jemandem etwas neiden heißt, es ihm nicht gönnen, nicht akzeptieren können, dass der andere größer, jünger, reicher, beliebter, attraktiver oder gefragter ist als ich. Dabei ist der Neid im Unterschied zu anderen schweren Fehlhaltungen nicht so leicht sichtbar.

Zorn, Hass, Lüge, Geiz, Ausschweifung oder Eifersucht erkennt man sofort. Sie sind laut und verraten sich schnell. Neid ist leise, heimtückisch, heimlich und hinterhältig. Deshalb ist er auch so gefährlich. Man bemerkt ihn erst nach und nach – und dann ist es meist zu spät. Das Gift ist schon im Menschen, es wirkt bereits und kann schweren Schaden anrichten.

Wer neidisch ist, kann nicht gönnen. Der Gönner ist ein angenehmer Zeitgenosse. Er freut sich darüber, dass andere etwas erreicht haben, auch wenn er selbst es nicht bekommen kann.

Warum ist das so? Wo liegen die Wurzeln dieses Übels? Vielleicht ist es so, dass der neidische Mensch ein schiefes Bild von sich selbst hat. Es mangelt ihm am richtigen Gefühl für den eigenen Wert. Er denkt: Ich bin etwas wert, wenn ich dasselbe habe, wie der andere, wenn ich dasselbe kann, wenn ich dasselbe Ansehen genieße.

Dieses Denken, dieses Fixieren des Unterschieds, dieses Vergleichen macht ihn ganz krank. Wenn er selbst es nicht hat, dann soll der andere es auch nicht haben. Wenn man selbst in der Schule für ein „Befriedigend“ wochenlang hart arbeiten

muss, dann freut man sich nicht über den Erfolg, sondern ärgert sich, dass der andere mit wenigem Aufwand ein „Sehr gut“ bekommt. So ist es im Kleinen wie im Großen.

Dem Neidischen ist in jeder Hinsicht die Freude genommen: am eigenen Erfolg und am guten Ergebnis anderer. Irgendetwas entdeckt er immer, das in ihm nagt und zerrt, das ihn säuerlich und unangenehm werden lässt.

Der Gönner dagegen denkt: Ich weiß, wer ich bin, ich weiß, was ich habe. Daran freue ich mich. Und wenn andere auch etwas erreichen, dann ist das ja wunderbar. Ich bin ich, der andere ist der andere. Und mein Wert wird nicht geschmälert durch das, was andere haben oder leisten. Er freut sich in jeder Hinsicht: am eigenen Erfolg und am guten Ergebnis der anderen!

In unserem Gleichnis protestieren die Arbeiter der „ersten Stunde“ mit einer gewissen Berechtigung. Im Arbeitsleben ein klarer Fall für die Gewerkschaft. Und Jesus will auch nicht sagen, dass Christen sich nicht für gerechten Lohn und gute Arbeitsbedingungen einsetzen sollen – ganz im Gegenteil. Aber die Stoßrichtung dieser kleinen Erzählung ist eine andere.

Nicht um „Katholische Soziallehre“ geht es hier, sondern um die „Lehre von der Gnade Gottes“. Es geht um seine Zuwendung, die sich niemand verdienen kann und mit der er souverän und frei umgeht. – Es geht nicht um den Vergleich mit anderen, sondern um die volle Gnade, die Gott jedem Menschen anbietet. –

Frei heißt nicht willkürlich. Es gibt Regeln. Etwa die, dass die Ersten die Letzten sein werden und umgekehrt. Darauf kann man sich verlassen.

Wichtigkeit und Anerkennung durch Menschen, auch in Fragen der Frömmigkeit, sind nicht unbedingt gleichzusetzen mit Anerkennung durch Gott. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ – das sagt Gott über sich beim Propheten Jesaja.

Neid ist also nicht nur etwas, was einem selbst und anderen das Leben schwer machen kann. Neid kann auch das Glauben schwer machen, kann das Verhältnis zu Gott schleichend vergiften. So ist die Frage, was nun dem hilft, der sich ständig mit dem Neid herumplagen muss, nicht nur eine Frage des glücklichen Lebens, sondern auch des reifen Glaubens.

Die erste Frage, die wir uns ehrlich beantworten müssen, ist die, woher wir das Gefühl für den eigenen Wert beziehen und warum dieses Gefühl uns immer wieder verlässt. Vielleicht gibt es in unserem Kopf Sätze, die beginnen mit: Ich bin nur wertvoll,

wenn ... ich dies und jenes leiste, habe, zeigen kann. Diese Sätze sollten wir uns genau ansehen. Der Glaube sagt: Ich bin wertvoll, weil Gott mich liebt. Punkt. Das reicht. Gott ist Gönner, seine Gegenwart ist angenehm, weil sie nicht fordernd ist im Sinne von Leistung.

Die zweite Frage, die wir uns stellen müssen, ist die, warum wir Gott nicht Gott sein lassen können. Warum wir meinen, er müsse nach unseren Maßstäben zuteilen und verschenken. Warum wir meinen, er dürfe so großzügig nicht sein. Kurzum, warum unsere Liebe zu ihm so unreif und an Bedingungen geknüpft ist.

Die Antworten auf diese beiden Fragen sind vielleicht die wichtigsten Zutaten für ein wirksames Heilmittel gegen Neid. Die Zubereitung wird sicher nicht einfach sein, weil Ehrlichkeit gegen sich selbst nicht immer angenehm ist. Wer aber diese Ehrlichkeit immer vermeidet, wird am Ende weder Gott noch den Menschen gerecht.

Gott gibt dem Menschen alles, dem Letzten wie dem Ersten. Und dieses Ein und Alles hat er uns Menschen zugesagt, ob wir schon bei ihm vollendet sind, oder noch unterwegs sind, wie Paulus es uns in der 2. Lesung deutlich gemacht hat. Die Freude darüber kann uns von allen neidischen Vergleichen heilen, denn Christus selbst ist unser Ein und Alles. Amen.